



W. D. WOOD
Demokratischer Kandidat
... für ...
Friedensrichter.



GOULD DIETZ
Kandidat für
Distrikts-Delegat
für den zweiten Distrikt zur
republikanischen National-Konvention.

LEWIS C. PAULSON
Kandidat für
Distriktsrichter.
Zweiter Gerichts-Distrikt von
Nebraska.
Primärwahlen am 20. April 1920
auf besonderem Stimmzettel.

Herr Paulson wurde vor
42 Jahren in Kearney
County geboren und prakti-
zierte als Anwalt 19 Jahre
in Minden, Neb. Wurde
im Jahre 1902 zum County-
Anwalt von Kearney County
gewählt und hatte dies Amt
zwei Termine inne. Im
Jahre 1914 wurde er wieder
zum County-Anwalt von
Kearney County erwählt und
hatte dies Amt ebenfalls
zwei Termine inne. Paulson
ist jetzt in Minden, Nebraska,
ansässig. Der 10. Gerichts-
Distrikt (Judicial District)
umfasst folgende Counties:
Clay, Adams, Webster, Kear-
ney, Franklin, Phelps und
Sarlan.

Verlangt!
Mehrere Zeitungsträger
verlangt für die Tägliche
Omaha Tribune. Man tele-
phoniere Dyer 340 und fra-
ge nach Herrn Essner.

Das Mittelalter über die
politische Frau.

Von Dr. Erna Bushmann.

Der Kunde wird beim Lesen des
Titels ungläubig lächeln: Sollte es
in der Zeit der strengen Gebunden-
heiten, die die alten Rechte der
Vollgenossen auf einen immer klei-
neren Kreis von sogenannten Gro-
ßen einschränkte, wirklich so etwas
gegeben haben? Und er hat recht
mit seinem Zweifel, wenn er in will-
kürlichem Vergleich mit unserer Zeit
das Aussehen der Frage sogleich
mit der Stellungnahme zur politi-
schen Betätigung der Frau verbind-
et, oder die Parallele zu Platons
Staat mit Gleichsetzung weiblicher
und männlicher Fähigkeiten und der
daraus resultierenden Forderung
der Mitarbeit aller Frauen an den
Staatsgeschäften zieht. Beides hat
das Mittelalter allerdings nicht ge-
kannt. Aber das Problem an sich
war ihm nicht fremd und ist von
ihm auf die ihm eigentümliche Weise
angefasst und zu lösen versucht wor-
den; nicht etwa nur innerhalb der
Gefühlschreibung, wo es galt,
verdienstvolle Herrscherinnen in die
entsprechende Beleuchtung zu rücken;
nein, rein von der Theorie aus, vom
Scheitern geistlicher Staats-Theo-
retiker her wurde es aufgegriffen.

Da ist vor allem des Sebastianus
Stollus zu gedenken. Er war je-
weils des Kanals geboren und zog
— mit der damaligen Bezeichnung
als „Schotte“ d. h. als irischer
Theologe — nachdem ihm der heil-
matische Kreis zu eng geworden war
— in das alte Reich Karls des Gro-
ßen. Gegen Mitte des 9. Jahr-
hunderts ließ er sich an den Ufern
der Maas nieder, um dort sein aus-
gezeichnetes Lehrtalent zu entfalten
und seiner schriftstellerischen und
dichterischen Ruhe — denn er war
auch ein Poet von ursprünglicher
Begabung — zu leben. Ungemein
belesen und von großer Gelehrsam-
keit, dabei wein- und liebeskrank, wie
nur einer, mit offenem Blick für die
Wirklichkeit und allen irdischen
Schönheiten im Rahmen seiner theo-
logischen Würde von Herzen zuge-
tan, blieb er König Lothar dem
Zweiten nicht unbekannt. Seiner
geistig-menschlichen Ueberlegenheit
traute dieser denn auch wohl nicht
zögernde Bezeugung über die rechte
Herrscherart zu und beauftragte ihn,
ein Opusculum über die wahren
Herrscherpflichten zu verfassen. In
diesem Werke widmet Sedul meh-
rere Abschnitte der Stellung der
Frauen, im Ton und Inhalt von
der üblichen Anschauung des Mit-
telalters über die Frau erfreulich
abweichend und ihr mit objektiver
Würdigung und abgeklärter Lieb-
enswürdigkeit entgegengerichtet. Viel-
leicht hat ihm eine Zuneigung zu
der tugendhaften schönen Gemahlin
Lothars, der Königin Jeminaard,
seine Stellungnahme erleichtert.

Jedenfalls betont er, daß die
Frau für den Mann die hinderlich-
sten Rats sein soll. Seine per-
sönlichen und öffentlichen Angele-
genheiten seien ihr nicht verschaffen,
vielmehr ihrem kritisch-fördernden
Urteil und ihrer Mitbetätigung frei-
gegeben. Was nützt es, wenn er sie
achtlos als dem schwachen Geschlechte
zugehörig achtet? Was kann ihm
nur zum Schaden gereichen. Mag
er lieber ihre beachtenswerten An-
sichten vernehmen und „die Frucht
ihrer guten Ratsschlüsse pflücken.“
So hat es mancher Ungläubige,
nicht minder aber mancher heilig-
mähliche rechtgläubige Herrst ge-
halten, indem er die „mirabilium pro-
phetiarum“, die bewundernswerte
Klugheit seiner Gattin, ohne Vor-
eingenommenheit sich nutzbar zu ma-
chen verstand. Eine der Stellen, die
leuchtend von der durchgängig-vesti-
mischen Einschätzung der Frau im-
nerhalb der mittelalterlichen Theo-
logie abheben! Konnte letztere es
doch im allgemeinen den Frauen
nicht verzeihen, was die Stammväter
Eva für den moralischen Niedergang
des Menschengeschlechts bedeutet
hatte, wenn auch St. Ambrosius be-
tonen möchte, daß der Mangel längst
durch die Gottesmutterhaft der
Jungfrau Maria wieder weit ge-
macht sei. Paulus hatte außerdem
erklärt, daß das Weib in seinem
unregelmäßigen Verhalten zu bleiben, je-
denfalls in öffentlichen Angelegen-
heiten zu schweigen habe. Wie man-
chem großen Heiligen ist das von
den Gegnern vorgehalten worden!
Wie manches Mal sind trotz des
Guten, das eine solche Frau stifte-
te, selbst ihre Anhänger, eingebend
des Apostelwortes, zurückgeschweert, bis
offenbarste „göttliche Anzeichen“
ihre Bedenken entkräftete.

Von all dem weiß Sedul nichts.
Er führt vielmehr unter Loslösung
aus dem Zusammenhang und damit
in leicht tendenziöser Färbung ein
anderes Wort desselben Apostels an,
daß „manchem Manne durch das
Weib Heil widerfahren sei“. Als
besonders rühmenswertes Beispiel
dankbarer Anerkennung fraulicher
Betätigung gilt ihm Kaiser Theodo-

lus. Er erzählt das Leben seiner
Gemahlin Placilla nach Cassiodors
Beschreibung und entrollt auf
Grund des von dort entlehnten Za-
schlagensmaterials ein anziehendes
Bild von der geistigen Gemeinsam-
keit des Gatten. Placilla erscheint
dabei gleichsam als das zweite Ge-
weisse des Theodosius, das ihn von
einstufig opportunistischer Auffassung
seiner Regentenaufgabe ablenkt und
ihn die Notwendigkeit der Fur-
derung derselben in den ewig-gültigen
göttlichen Gesetzen nicht vergessen
läßt.

Hätten öffentliche Meinungen des
Mittelalters nicht stets von neuem
das Bild der Frau getrübt, so müß-
ten wir mehr Anerkennung dieser
Art haben. Die Auffassung vom
Staatsweib wenigstens hätte der
Frau den weiteren Spielraum ge-
köhnt, den wir bei Sebastianus fin-
den. Eine Trennung von Politik
und Moral als zweier gesondert,
nicht den gleichen Gesetzen unterwer-
fener Gebiete lag jener Zeit ja fern.
Beide waren religiös orientiert und
hätten das gleiche Ziel. Dem Staat
übertrag man dabei die äußere
Sorge für die Erziehung des von
Gott anvertrauten Volkes, ihm war
die Führerschaft zur Dispo, zur
Anschauung Gottes, sei es mittelbar
als Handlanger der Kirche, sei es
unmittelbar, anheim gegeben. Ideal
mittelalterlicher Staatsstätigkeit ist
Arbeit an der fortschreitenden Geit-
ung seiner Glieder bis an die
Schwelle der aeterna beatitudo, der
ewigen Glückseligkeit. Auf diesem
Arbeitsfelde weist innerhalb der
mittelalterlichen Staats-Theoretik
nur Sebastianus der Frau einen Platz
an. (Daß er nur der Herrscherin
gedenkt, ist selbstverständlich. Für
die Theorie des Mittelalters kommt
ja auch nur der Regent als Inhaber
und Ausüßer staatlicher Rechte in
Frage, ganz unbeeinträchtigt von der
herrschenden Praxis). Er allein
will gerade ihre stilltätigen Quali-
täten zum Gebel für das allgemeine
Wohl gehalten und sie zur Hüterin
wie der häuslichen so auch der
staatlichen Sitze stampeln.

Sehr viel später, gegen Ende
des 13. Jahrhunderts, finden wir
das Thema abermals aufgegriffen,
diesmal von Egidius Romanus aus
den bekannten Geschlechte der Co-
lonno. Der am französischen Kö-
nigshofe lebende Italiener sieht
keitphischer drein. Er hat nicht den
idealistischen Schwung und den köh-
lichen Glauben des Fern; weltmän-
nisch gewandt, im vollen Besitze des
Wissens seiner Zeit, eine weithin
räumte Autorität, baut er weniger
auf Bibel und „Geschichte, als auf
Kritik und dessen schärferes phi-
losophisches Geschick er auch in der
hier interessierenden Frage mit
überlegener Gehe ins Feld führt.
Er sieht zudem bei gleichbleibendem
Endziel das Staatsproblem kompli-
zierter an als das 9. Jahrhundert
unseres Schottens und betont darum
unverblümt mit seinem großen
Lehrmeister, daß er der politischen
Begabung der Frau nicht allzuviel
traue.

Schwach und voreilig ist ihr Rat,
sagte er. Das bedeutet für den
klugen Mann jedoch heilsame nicht,
daß er ihn etwa verachte. Im Ge-
genteil, er wird ihm vielmehr nur
das Gefährliche nehmen, das Wert-
volle, das in dem schnelleren, wenn
auch oberflächlicheren Erfassen liegt,
aber geschieht im Interesse des Gan-
zen verwerten, d. h. immer es
auf blühende Entfaltung und rasches
Zufahren ankommt, da befrage
er sie und nicht den bedächtig wä-
genden Mann. Vergessen werde
aber niemals, daß tiefere Einwei-
hung in die Staatsgeschäfte streng-
ste Verschwiegenheit voraussetze, die
man den Frauen im allgemeinen
nicht nachrühmen könne. Sein Ur-
teil hat nichts Antifeministisches an
sich. Es ist keineswegs eng; daß es
Ausnahmen gibt, gesteht er gern zu,
und wo eine solche angetroffen wird,
da soll der Regent seiner Frau auch
in den geheimsten Sphären herr-
scherlicher Kunst wissend und för-
dernd ihren Betätigungsanteil gön-
nen.

Früh- und Spätmittelalter, beide
sind hier in zwei ihrer typischen
Vertreter zu Worte gekommen.
Fremd bleibt die Form der Gedan-
ken, das Weib ist unmodern; aber
was es umschließt, lebt. Mancher
Verteidiger und mancher Gegner des
Frauenstimmrechts wird bei Sebu-
lius und Egidius auch ihn beher-
schende Gedanken finden. Es ist
eben auf dem Gebiete der Ideen
„alles schon dazwischen“.

Verkauft Menschenfleisch.
Das russische Blatt „Neues russi-
sches Leben“ erzählt in einer seiner
jüngsten Nummern von einem schau-
erlichen Fall aus dem Leben der
Stadt Petersburg. Ein Mitarbeiter
des Blattes teilt nämlich folgendes
mit:
„Vor kurzem besuchte uns eine
junge Dame, die sich mit dem Ver-
kauf von Lebensmitteln beschäftigte.
Ich kannte die Dame seit längerer
Zeit, und dank ihrer Vermittlung
erhielten wir von Zeit zu Zeit Brot,

und mitunter auch Mehl!
Eines schönen Tages teilte sie uns
die freudige Nachricht mit, daß es
nächstens gelingen wird, Fleisch zu
einem sehr billigen Preise zu bekom-
men. Ich und meine Frau besuchten
uns, diese günstige Gelegenheit aus-
zunutzen, und erstanden vier Pfund
prächtigen, frischen und saftigen Flei-
sches. Ich war entzückt. Nur eines
berührte mich: die Fasern des Flei-
sches waren allzu breit und zeichneten
sich trotz ihrer Zartheit durch un-
gewöhnliche Zähigkeit aus. Auch
wollte es mir scheinen, als ob ihm
etwas Auser beigemengt wäre, wie-
wohl mir während eines halben Jahr-
es kein Schädliches Jucken zu Gesicht
bekommen haben. Ueberrascht ver-
suchte ich den Umstand zu erwähnen,
daß am selben Tage, an dem wir das
Fleisch erhielten, und es auf das
Fleischbrot in meinem Arbeitszim-
mer hinlegte, sich in diesem mein-
er Himmels ein sonderbarer Duft
bemerkbar zu machen begann. Es
war dies kein Geruch eines frischen
Fleisches. Er schien mir überaus
ungewöhnlich zu sein. Nur in der
Folge begriff ich, woran es lag.

Es vergingen einige Tage. Und
eines schönen Morgens, als ich die
Kofe Zeitung zur Hand nahm, da
verstand ich, was wir gegessen hatten.
Die Zeitung teilte nämlich mit, daß
ein Arzt bei seinem Besuche des so-
genannten Sanny-Marktes eine
Fleischsorte gemagt wurde, die ihm
durch ihre Ungewöhnlichkeit be-
sonders auffiel. Er wurde überrascht
durch die Struktur der Fasern und
durch die Farbe. Als er das Fleisch
nach Hause gebracht hatte, unterzog
er das Blut einer mikroskopischen
Analyse und fand, daß es Menschen-
fleisch war. Die Behörden nahmen
die Sache in die Hand, und am sel-
ben Tage wurde eine Fleischhändle-
rin von den Notgardisten verhaftet.
Sie erklärte, das Fleisch von einem
Chinesen in der Wiedenstraße Nr.
27 gekauft zu haben, wohin sich
auch die Notgardisten begaben. Der
Chineser leugnete zuerst, daß besagte
Fleisch an die Frau verkauft zu ha-
ben. Als ihm aber mit Erbschießen
gedroht wurde, gestand er ein, daß
es sich hier in der Tat um Menschen-
fleisch handle. Dieser Chineser war
in der Peter-Paul-Festung beschäf-
tigt, und laut der Bedingungen sei-
nes Vertrages lag es ihm ob, den
nicht ganz zu Lode Geschossenen den
Gnadentod zu geben. Für diese seine
Arbeit bekam er 80 Rubel pro Kopf.
Singenen bezog er kein besonderes
Gehalt für die Beförderung der Ra-
dovner nach dem Meeresstrande, wo
sie auf Schiffe geladen und von da
aus ins Meer geschleudert wurden.
Es war viel zu tun, und die Chinesen
erleichterten sich die Arbeit da-
durch, daß sie bei den Erschossenen
das ganze Fleisch bis auf die Knochen
herunterzogen, wodurch die Ladung
eine bedeutende Abnahme an Gewicht
erfuhr. Außerdem machten sie sich
einen Nebenverdienst aus dem Ver-
kauf des Fleisches in den Lebens-
mittelhallen.“

„Gefährliche Piskolenschiffe“.
Der erste Weltkongreß der Da-
baiten, der in Genf tagte, fand ein
läches Ende. Er wurde polizeilich
aufgelöst und wird zweifellos meh-
reren Teilnehmern ein gerichtliches
Nachspiel eintragen. Es kam zwi-
schen Kristian Kzara, dem Gründer
des Dabaitismus, und dem dabadai-
schen Philosophen Serner, dem Vor-
sitzenden des Kongresses, zu einem
heftigen Wortwechsel, in dessen Ver-
lauf Serner plötzlich ein Drowning-
pistole zog und vier blinde Schiffe
auf Kzara abgab, der sogleich Geistes-
gegenwart besaß, sofort von Stühle
zu purzeln. Die Polizei räumte
den Saal und brachte beide auf das
Kommisariat, wo sie nach kurzem
Verhör wieder freigelassen wurden
und von den auf der Straße war-
tenden Dabaiten im Triumph auf
den Schultern bis zu ihrem Hotel
getragen wurden. Tags darauf er-
schien zur allgemeinen Verärgerung
des Publikums in der Tribune de Ge-
nève eine Anzeige, unterzeichnet von
verschiedenen Dabaiten, in der der
Defektlichkeit in einem sehr schmer-
zigen französisch mitgeteilt wurde,
daß der Kongreß in geheimer Sit-
zung die Entschliegung gefaßt habe
die Verwendung von blinden Schif-
fen in Dabaitendiskussionen sei nicht
nur erlaubt, sondern sogar, weil
erfrischend, genüsslich, allerdings
nur unter der Bedingung, daß der
Schickende sofort eine völlig neue
dritte Meinung annehme.

Geistigkeit ist möglich trotz
Leppigkeit und Ueberfluß; und
möglich auch trotz Dürftigkeit des
äußeren Lebens. Kraft in Karg-
heit, Ironie und Gaf aus Muzmut,
ist ein Gefühlsangel und Resenti-
ment. Es müßte sich erst am Reich-
tum und Wohlgen erproben, ob die-
se Geistigkeit echt ist und standhält.
Wenn einer, der, enig von Lebens-
nöten untrakt, dumpf und eng
bleibt, so ist das ein ganz natür-
licher Zustand. Ist dieser Arme
dennoch geistig, so ist das verdaß-
lich. Aber ist einer des Geistes voll,
wiewohl er reich ist, so ist das der
schönste, menschenwürdigste, reinste
Zustand.

Stimmt für ...
WM. F. WEBER
Demokratischer Kandidat für
COUNTY ASSESSOR
35 Jahre lang Bewohner von Douglas County.
48 Jahre im Staate Nebraska wohnhaft.
Primärwahlen am 20. April 1920.

Stimmt für ...
Julius S. Cooley
Republikanischer
Kandidat
... für ...
Polizeirichter.
Er tritt ein für:
Alle Rechte und Freiheiten der im
Ausland geborenen Bürger; er war stets
deren Freund; 33 Jahre lang hat er
hier als Advokat und Bürger gelebt.
Gerechtigkeit für Alle im Polizei-
gericht.
Abhängigkeit von Gewaltmitteln, um
Verhafteten Geständnisse abzupressen.
Freilassung von verhafteten Arbeitern,
Geschäftsleuten und Frauen auf deren
eigene Bürgschaft hin, falls sie wegen
Ablegenheiten verhaftet sind.
Bestimmung einer gewissen Stunde zum Prozeß, so daß Angeklagte
nicht unbilligerweise den halben Tag lang im Gericht zu verbleiben haben.
Gerechte Behandlung von Union-Arbeitern gegenüber; seit den letzten 36
Jahren hat er sich stets als ein Freund der organisierten Arbeiter erwiesen
und hat verschiedentlich die Unterstüßung der Unions erhalten.
Er bezahlt seinen auf über \$5,000, um Geld an Hand zu haben
für Mitglieder von Arbeiter-Unions, Kriegs-Veteranen und armer Tages-
löhner, die verhaftet werden, um deren Bürgschaft stellen zu können.
Er ist gegen Einmischung in das gegenwärtige öffentliche und kirchliche
Gemeinde Schulwesen.
Der Strafentwurf, Ungehorsam und Bandit wird vor ihm als Polizei-
richter keine Gnade finden, wird jedoch einen gerechten Prozeß erhalten.
Er ist zugunsten eines Minimallohnes von 25 Prozent über die
gegenwärtige Lohnkala der Feuerweh, Polizei, Stadt-, County- und
Staats-Beamten.
Er befürwortet einen sofortigen Bonus von \$2.00 per Tag für alle
entlassenen Soldaten und Marine-Mannschaften während der Dauer ihrer
Dienstzeit und befürwortet ein von den Kongressleuten genehmigtes Ver-
sprechen, für Annahme einer dazwischen Will einzusetzen.
Falls erwählt, wird er einen Tag in der Woche sich Fällen von häus-
lichen Unruhen widmen, um gegebenen Falls die sich freitreibenden Ge-
gatten wieder einander zuzuführen und Beschädigungen zu vermeiden.

Ihr stimmt für
PERSHING
indem Ihr für nachstehende Kandidaten
Eure Stimmen abgibt, die treu zu
ihm halten und Euch ergeben
vertreten werden.
Delegaten-at-Large
Titus Lowe,
Elmer J. Burrett,
George S. Austin,
Charles S. Kelsey.
Stellvertretender Delegat-at-Large
Carl E. Herring.
Delegat-Zweiter Distrikt
C. E. Adams.
Stellvertreter-Zweiter Distrikt
Bird Striker,
John C. Caldwell.
Republikanische Primärwahlen, 20. April.
Wir werden für den Anwärter der Bürger stimmen.

Stimmt für ...
John M. Macfarland
für Republikanische Nomination für
Staats-Senator
Eine College- und Universttät's-Gr-
ziehung und 42 Jahren Anwalts-Praxis
in Nebraska, und allzeit ein liberaler
Arbeiter, machen ihn für dieses Amt
geeignet.

Shotwell—Wasser-Behörde
An die Deutschen der Stadt Omaha:
Ich bin ein Kandidat für Mitglied des Direktorenrates der Metro-
politian Water-Behörde, als Republikaner, da ich sehr stark in der Auf-
rechterhaltung u. Ausweitung der öffentl. Eigentümerschaft interessiert bin.
Seine Regierung ist die beste, welche dem Volke am besten dient. Die
Probe besteht in wirksamen, entgegenkommenden und ehrlichen Dienst.
Die gegenwärtig herrschende Unruhe ist zurückzuführen auf Gleich-
gültigkeit, Eigenmuth, Unübersehbare und Gewinnsucht. Es ist die un-
abwehrbare Pflicht der Regierung diesen Zustand zu beseitigen. Dies wird
aber nur durch die Wahl der richtigen Kandidaten erreicht werden. Dies wird
wenn man den Grundsatz befolgt, indem man den Kandidaten mit
wenigstens einem Teil der Alltagsbedürfnisse zu den möglichst niedrigen
Preisen versorgt.
Wasser, Licht, Gas, Brennmaterial und Milch sind die wichtigsten
Teile des menschlichen Fortschrittes, des Wohlstandes und der Gesundheit
und sind daher die natürlichsten und nabeligsten Dinge für öffentliche
Kontrolle und Verteilung.
Falls erwählt, werde ich meine Mitarbeiter in der Behörde auf das
Beste unterrichten, ein Programm des Fortschrittes und Dienstes auszu-
führen, mit dem einen Ziel vor Augen, Allen Gesundheit, Lebensfreude
und die allgemeinen Bequemlichkeiten des Lebens zu bieten.
Hochachtungsvoll,
Franklin A. Shotwell.

Stimmt für
RUDOLPH H. BREMERS
(Anwalt)
Republikanischer Kandidat für
Polizeirichter.
Meine Plattform: Das
Polizeigericht in einer ordentlichen
und höflichen Weise zu führen und
das Gesetz durchzuführen.
Primärwahlen am 20. April.



Ihre Stimme und Unterstützung
wird anerkannt von—
Fred W. Anheuser
(Deutsch-Amerikaner.)
Demokratischer Kandidat
— für —
Polizeirichter
Primärwahlen am 20. April.

Stimmt für —
JOSEPH O. BURGER
... Anwalt ...
Demokratischer Kandidat
— für —
Polizeirichter

